

Auf der gesamten Strecke bis zum Ortseingang gab es nur ein paar verstreute Häuser.

»Vielleicht war er auf dem Heimweg und hat in Drios gewohnt«, gab Konstantinos zu bedenken.

»Auch das soll Xenia prüfen.« Filippos zückte eine Kamera und begann, den Unfallort von allen Seiten zu fotografieren. »Merkwürdig, es gibt keinerlei Bremspuren«, stellte er erstaunt fest, während er die Straße abließ. »Ich sehe keine Straßenbeleuchtung in der Nähe. Das heißt, es muss ziemlich dunkel gewesen sein.« Er streifte sich auch ein Paar Gummihandschuhe über und bückte sich nach einem Stück Kunststoff. »Sieht nach einem zersplitterten Blinklicht aus.« Er betrachtete das orangefarbene Fragment aus der Nähe. Das circa zwei mal drei Zentimeter messende Bruchstück zeigte eine Seriennummer, die jedoch nicht vollständig war. Außerdem waren an einer scharfkantigen Ecke Reste der Lackierung zu erkennen.

»Der Aufprall muss enorm gewesen sein, so wie der Tote aussieht«, bemerkte Konstantinos und begann akribisch, die Straße nach weiteren Spuren abzusuchen. Winzige Scherben lagen verstreut im Straßengraben.

»Die Plastikteile müssen in die KTU nach Athen. Die sollen ermitteln, von welchem Fahrzeug sie stammen.«

Der Polizist holte einen Plastikbeutel aus seinem Kofferraum, in dem er sie verstaute.

»Die müssen heute noch raus. Wenn wir den Fahrzeugtyp kennen, können wir gezielt nach dem Unfallwagen fahnden«, bemerkte Konstantinos zutreffend.

»Nicht nur die Plastiksplinter. Der Tote muss auch in die Gerichtsmedizin«, ergänzte Filippos scharf. »So sind die Vorschriften bei Tod durch Fremdeinwirkung. Es handelt sich um Fahrerflucht.«

Konstantinos nickte zustimmend, auch er kannte die Regeln.

Mittlerweile hatte sich von beiden Seiten eine lange Schlange von Fahrzeugen gebildet. Ungeduldig warteten die Fahrer auf die Freigabe der Straße. Die beiden Polizisten ließen sich jedoch nicht aus der Ruhe bringen. Erst nachdem sie mehrfach den Streckenabschnitt abgeschritten waren, gaben sie den Verkehr wieder frei. Spanopoulos kümmerte sich um den Abtransport der Leiche. Sie sollte auf sofortigem Weg zum Flughafen gebracht werden. Die Polizeibeamten würden sich um den Flug nach Athen kümmern.

»Wie kann ich ein Unfallopfer einfach so im Straßengraben liegen lassen?« Filippou stellte die Frage.

»Vielleicht war Alkohol im Spiel? Das wäre nicht der erste Fall von Fahrerflucht, bei dem der Verursacher stark betrunken war.« Konstantinos zählte ein paar Fälle aus den vergangenen Jahren auf. Bis auf wenige Ausnahmen war es ihnen immer gelungen, die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen. Er war sich sicher, dass es ihnen auch diesmal gelingen würde, den Fahrer des Unfallfahrzeugs dingfest zu machen.

Sylvia Kerner

Wien, März 2018

Sylvia atmete tief durch, ihre letzte Patientin für den heutigen Tag hatte sie soeben verabschiedet. Es war ein hoffnungsloser Fall von schwerer Alkoholsucht. Die Anzahl der Rückfälle konnte sie nicht mehr zählen. Es war die Frau eines angesehenen Kommunalpolitikers. Die Sitzungen mit ihr hinterließen bei Sylvia stets ein Gefühl von Ohnmacht, da sie trotz der vielen Gespräche keine positive Entwicklung erkennen konnte. Schon mehrere Jahre suchte die Frau Hilfe bei ihr, immer dann, wenn ihr Trinkverhalten eine nicht mehr zu kontrollierende Dynamik angenommen hatte und die Reißleine gezogen werden musste. Sylvia war der rettende Anker und sie verdiente gutes Geld damit. Aber die Hilflosigkeit der Patientin gegenüber, genau zu wissen, dass sie wieder rückfällig werden würde, machte sie traurig.

Nachdenklich klappte sie ihren Laptop zu und verschloss den Stahlschrank mit den Krankenakten. Unmittelbar kreisten ihre Gedanken zurück zu dem Brief, den sie vor drei Tagen in ihrem Postkasten gefunden hatte. Ohne eine Ankündigung war er bei ihr eingetrudelt, völlig überraschend. Sie hatte zwei Tage darüber gegrübelt, wie sie reagieren sollte. Gestern Abend hatte sie sich schließlich dagegen entschieden, die Einladung anzunehmen und ihn zerknüllt in den Papierkorb ge-

schmissen. Jetzt kippte sie den ganzen Inhalt des Drahtkorbes auf den Parkettboden, suchte nervös nach dem Schriftstück und strich es glatt. Sylvia hatte ihre Meinung geändert. Die Neugier in ihr hatte die Oberhand gewonnen. Schon ihr Beruf forderte es ein, dieser Einladung nachzugehen.

Bereits in der Mittagspause war es ihr gelungen, die Telefonnummer von Alex ausfindig zu machen. Svens Nummer hatte sie in ihrem abgegriffenen Notizbuch gefunden. Ob sie noch stimmte, wusste sie nicht. Was wohl aus den Personen ihrer ehemaligen Griechenland-Clique geworden war? Alleine das herauszufinden, trieb ihre Spannung enorm in die Höhe. Das seit einer Woche extrem schlechte Wetter in ihrer Heimatstadt hatte zusätzlich ihren Entschluss beflügelt, einem Wiedersehen nach dreißig Jahren auf der beliebten griechischen Insel zuzustimmen.

Ob Lisas Mutter auch kommen würde? Eine Ulrike Wagner, den Namen hatte sie noch im Kopf. Ob sie überhaupt noch lebte? Wohl kaum, sie war 1988 schon über fünfzig und gesundheitlich stark angeschlagen gewesen.

Augenblicklich hatte sie das Gesicht der verzweifelten Frau vor Augen, die zur Beerdigung ihrer Tochter nach Paros angereist war. Ein fürchterlicher Tag, den sie nie vergessen würde. Sie hatte sich oft gefragt, warum man Lisa nicht nach Deutschland überführt hatte. Aber dazu fehlten der alleinerziehenden Mutter wohl die finanziellen Mittel. Wie gelähmt war die gesamte Clique zur Trauerfeier erschienen, nachdem die Polizei kein Fremdverschulden hatte feststellen können und als Todesursache exzessiven Alkohol- und Drogenkonsum bescheinigt hatte.

Kleine Schweißperlen bildeten sich auf ihrer Stirn, wenn sie an die stundenlangen Verhöre zurückdachte in dem kargen Büro in Parikia, in denen die extra aus Athen zugezogenen Beamten versucht hatten, die Nacht zu rekonstruieren.

Traumatisiert waren sie abgereist, ohne jegliches Bestreben, diese dramatische Nacht am Monastiri Strand gemeinsam aufzuarbeiten. Sie selbst hatte es wenigstens versucht, mit Ansätzen aus den ersten Semestern ihres Psychologiestudiums. Die Ablehnung der übrigen Mitglieder war jedoch zu groß gewesen, zu stark war das Erlebte noch präsent. Nur mit Sven hatte sie Wochen später darüber geredet. Er war der Einzige, mit dem sie nach ihrer Rückkehr noch mehrfach telefoniert hatte, aber mittlerweile waren fast dreißig Jahre vergangen.

Sylvia griff nach einem Stück Papier und notierte die Telefonnummern ihrer ehemaligen Freunde, hinter Frank setzte sie ein Fragezeichen. Es kribbelte in ihr, als sie versuchte, sich die einzelnen Gesichter in Erinnerung zu rufen, dabei kam ihr ein Gedanke.

In einem alten Schuhkarton verwahrte sie Bilder der vergangenen Jahre auf, aufgenommen zu Zeiten, in denen es noch keine Digitalkameras gab. Darunter mussten auch welche aus dem Sommer 1988 vergraben sein, von jenem Paros-Aufenthalt mit der Clique, die sich zufällig gefunden und unbeschwerte Wochen miteinander verbracht hatte. In den ersten Tagen ihrer Zusammenkunft wohnten sie verstreut in verschiedenen Privatzimmern. Nach und nach waren sie in die einfache Pension umgezogen, um möglichst viel Zeit gemeinsam verbringen zu können. Dort hatten sie auch